

Ersteinst
wöchentlich
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
Mollsbuchhandlung
Kottlinger-Str. 10.
Verkaufsstellen
Franko gegen Franco.
Schweizerische Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N. 51.

Donnerstag, 14. Dezember.

Abonnements
wird nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
vierteljährlichen Preis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontant)
Fr. 2.— für Deutschland (Kontant)
Fr. 1.70 für Österreich (Kontant)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Kontant)

Inserte
Die dreizehntägige Zeitzeit
25 Gld. — 20 Pfg.

Lesen Sie die Adressen und Korrespondenzen des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, begnügt sich der Verlag, die dortigen Behörden mit der Bitte zu versehen, unter Berücksichtigung der in diesen Ländern möglichen zu erlassen, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzusenden, so die darüber bestehende Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtnahme verweigert werden, die Briefmarken über den Weg der Adressen und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu übersehen, und letztere darauf zu prüfen. Hauptvertriebsort ist hiesig einseitig, doch unsere Freunde so selten

alt möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abzugeben, sondern sich möglichst an irgend eine unerschöpfliche Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dazu in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unverzüglich Zuständigkeiten mitgeteilt werden. In unerschöpflichen Fällen empfiehlt sich bekanntlich die Sicherheit des Postverkehrs. Social an uns liegt, werden wir gemäß unserer Verpflichtung, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteienossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Christlich-soziale Lügen und sozialdemokratische Wahrheiten.

II. Wie's in Wahrheit steht.
„Heute bricht sich die richtige Erkenntnis Bahn, daß die Ausbeutung der Arbeit nicht in der Produktion, sondern in der Spekulation beruht.“

Also Herr Stöcker, der christliche Sozialist.
Wo bricht sich diese „richtige Erkenntnis“ Bahn, Herr Stöcker? Etwas in den Reihen der National- oder Sozialökonomien von Fach? Dann würde Herr Stöcker sicherlich nicht veräußert haben, sich auf deren Autorität zu berufen. Und es fehlt doch unter ihnen nicht an christlich-germanischen Patrioten. Aber nicht ein Einziger, weder Herr Schmoller, der Hörsing-Verehrer, noch Herr Wilhelm Roscher, die fromme Seele, würden sich je herbeilassen, einen beratenden Satz auszusprechen. Ja, selbst Stöcker's Kampfgenosse, Herr Adolph Wagner, so Vieles er auch über's Herz bringt, ließe sich eher in Stücke zerreißen, ehe er denselben unterschreiben würde. Wie es mit dem politischen Gewissen des Herrn Wagner steht, das geht uns hier nichts an, aber sein wissenschaftliches Gewissen, das ihm schon so manchen Streich gespielt hat, würde ihm auch hier Halt gebieten.

Ja, sagt darauf Herr Stöcker, die Wissenschaft, die „graue Theorie“, ist noch nicht zur Höhe meiner Erkenntnis vorgebracht, aber „des Lebens goldner Baum“, die Erfahrung, spricht für mich. Die Männer der Praxis sind meiner Ansicht. Von diesen habe ich gelernt.

Wer aber sind diese Männer der Praxis? Es sind die Agrarier und Schutzöllner, d. h. die Großindustriellen und die Großgrundbesitzer, mit einem Wort die Kuscheuter par excellence. Diese und ihre Goldschreiber haben das obige Lied in allen Tonarten gesungen, um sich die auswärtige Konkurrenz auf dem deutschen Markt möglichst vom Halse zu halten. Und um so lauter sie sangen, um so lebhafter applaudierten ihnen die Männer der — Börse. Nirgends wurde seit 1876 während der auf die Manufakturleute geschimpft, als in den an Käuflichkeit weitestgehenden Börsenblättern Berlins, „Börsen-Zeitung“ und „Börsencourier“. Die Sache ist auch ganz natürlich. Die Gründer und Gründerbanken hatten ihre Kassen und Keller voll von unbetriebsfähigen Aktien ihrer verachteten industriellen Gründungen, nur vermittelt einer künstlichen Steigerung der Preise konnten sie hoffen, denselben wenigstens soweit aufzuheben, als nötig war, um sie beim Publikum zu „zivilen“ Preisen abzusetzen. Und diese edle Absicht ist ihnen ja auch geglückt. Der schlechte Junker Kardorf hat „gegen den Strom“ des Manufakturismus „eine Laura“ so schön in's Trockene gebracht, daß die Aktien derselben (Laurahütte) von unter 70 bis auf jetzt 130 Prozent gestiegen. Ebenso hat der rheinisch-westfälische Schornsteinrieter Baare die Aktien seines verachteten „Vochumer Vereins für Bergbau und Hüttenfabrikation“ von unter 40 Prozent glücklich wieder auf 93 Prozent steigen sehen. Was die Herren auf dem einheimischen Markt Dank der Schutzölle dem Publikum zu viel abnehmen, das benutzen sie, um auf dem Weltmarkt die Konkurrenz anderer Länder zu unterbieten. Diese Schleuderkonkurrenz hat unter anderen schönen Wirkungen die Folge, das Wiedereintreten der Krisis zu beschleunigen. Um die Frage: „Was dann?“ bekümmern sich die Herren nicht allzu sehr. Den Leuten heißen bekanntlich die Hunde. Biletsch verstaatlicht Bismarck dann die Berg- und Hüttenwerke, natürlich unter denselben Bedingungen, wie er die Eisenbahnen verstaatlichte! Ueber diesen letzteren Liebesdienst, der der Börse auf Kosten des preussischen Volkes Millionen über Millionen eintrug, ein anderes Mal. Für heute nur soviel, daß wenn wir „judenfreundlichen“ Sozialisten einmal verstaatlichen, die Börse weniger begeistert sein wird.

Wenn also die Fabrikanten und Großgrundbesitzer gegen Handel und Spekulation losdonnerten oder vielmehr losdonnern ließen, so war das nichts als ein schlauer Geschäftskniff, wie er in der Ganner — Parbon, Geschäftswelt gebräuchlich ist. Mit Spieß fängt man Mäuse, und die Mäuse, die es besonders zu fangen galt, waren die Handwerker und die Arbeiter. Den Einen versprach man höhere Löhne, den Anderen obligatorische Innungen mit dem verführerischen Hintergrund: Beseitigung des Handels. Welch' vortrefflicher Spieß!

Den armen Teufeln von Handwerkern, welchen das Messer an der Kehle sitzt, ist es eigentlich nicht zu verdenken, daß sie auf den Köder anbissen, der Entzündende greift bekanntlich nach dem Strohhalm; somit aber bei ihnen die Innungen nur das Mittel sein sollen, die Arbeiter wirksamer schutzregeln zu können, und das ist aberwiegend der Fall, verdienen sie es, von ihren „wohlmeinenden“ Beschützern genadelt zu werden. Wär-

den wir Gefühlspolitik treiben, wir stimmten „aus Bosheit“ für die obligatorischen — Innungszwangsjacken.

Und die Arbeiter?
Sie kennen ihre Vappenheim und verhielten sich daher mißtrauischer. Wir wollen's abwarten, sagten sie sich. Wie Recht sie hatten, der Phrase vom „Schutz der nationalen Arbeit“ nicht zu trauen, hat die Erfahrung gezeigt.

Bekanntlich hat seit dem Jahre 1880 in verschiedenen Geschäftszweigen, vor allem in denen der ausgeprägtesten Großindustrie, der Eisenbranche, ein gewisser Aufschwung stattgefunden, was denn die Macher der Schutzöllbewegung, bei der ja die Eisenbarone den Ton angeben, veranlaßte, triumphierend auf diese „wohlthätige Folge derselben“ hinzuweisen. Thatsache aber ist, daß nicht der Schutzöllner, sondern der allgemeinen Konjunktur des Weltmarktes, insbesondere dem Mehrbedarf Amerika's, diese Wendung zum Besseren zu verdanken ist, an der zudem das freihändlerische England größeren Anteil nahm als das schutzöllnerische Deutschland. Es geht nicht schon aus der Thatsache hervor, daß die Steigerung der Eisenproduktion in Deutschland ausschließlich zu Gunsten der Ausfuhr stattgefunden hat, die, wie Dr. Perrot — welcher sich von Herrn Stöcker dadurch unterscheidet, daß er etwas von der Sache versteht und weniger schimpft — im „Reichsboten“ schreibt (Nr. 282 vom 1. Dezember), „gegenwärtig für unsere Eisenindustrie eine Bedeutung erlangt hat, welche sie in keiner früheren Periode auch nur annähernd besaß.“

Vorkäufig hob sich also die Nachfrage nach Arbeitern, es wurde wieder flott „geschafft“. Was sich aber nicht hob, das war die Lage der Arbeiter. Mit der Konjunktur des Weltmarktes ist lediglich die Ausbeutung gestiegen. Die Anforderungen an den einzelnen Arbeiter wurden erhöht, der Arbeiter muß mehr leisten, und wenn er hier und da etwas höheren Lohn erzielte, so entspricht der noch nicht einmal seiner Mehrleistung. Dafür hat er sich aber um so schneller abgerackert und wider seinen Willen beitragen müssen zur Verschlebung der Kräfte, deren Kosten in letzter Instanz bekanntlich er, der Arbeiter, zu tragen hat.

In Nr. 50 des „Sozialdemokrat“ vom Jahre 1881 haben wir an der Hand der rosig gefärbten Jahresberichte des „Vochumer Vereins für Bergbau und Hüttenfabrikation“ ziffernmäßig nachgewiesen, daß:

- 1) ein Arbeiter dieser Gesellschaft im Jahre 1881 eine dreifach so hohe Produktmenge herstellte als 1871/72;
- 2) der Anteil des Arbeiters am Erlös seines Produktes fortwährend relativ sinkt, so daß derselbe erhielt:
1878/79 vor der Schutzöllera 20-58 Proz.
1880/81 dagegen nur 19-31 „
1881/82 (vom ersten Vierteljahr zu schließen, für welches erst Bericht vorliegt) sogar nur 17-22 „

trotz anscheinend etwas höherer Löhne.
Ein Arbeiter produzierte:
1880/81 27,65 Tons à 17-33 Mk. pro 100 Kilo = 4791,75
1881/82 30,13 „ à 18.50 „ „ = 5574,05

Mehr: 782,30
Selbst wenn wir den erhöhten Preis des Produktes auf Rechnung einer etwaigen Preissteigerung der Erze u. stellen, bleibt doch eine höhere Arbeitsleistung von:
2,48 Tons à 18.50 = 458-80 Mark.

bei einer Lohnerhöhung von — 34 Mark pro Jahr, d. h. noch nicht 10 Pfennige pro Tag.

Der „Vochumer Bergwerksverein“ ist eine Aktiengesellschaft, an seiner Spitze steht der intime Rathgeber des „großen Sozialreformers“ Bismarck, der Kommerzienrath Baare. Aber steht es etwa bei den Einzelunternehmern anders? Jeder Arbeiter wird darauf antworten: es ist gehüpft wie gesprungen. Wie Großfabrikant und Aktiengesellschaft auf dem Weltmarkt nach ganz denselben „Grundlagen“ verfahren, wie Beide spekulieren — der Fabrikant meist sogar noch mehr als die Aktiengesellschaft — wie sie bald einander die günstigsten Chancen wegzuschneiden suchen, bald sich einträchtig verbinden, wenn es gilt, das laufende Publikum, darunter auch den Staat, über's Ohr zu hauen (bei Ausschreibungen von Lieferungen u.), so unterscheidet sich auch Weider Verhalten gegenüber den Arbeitern durchaus in keiner Beziehung. Beide betrachten den Arbeiter als Ausbeutungsobjekt, Beide suchen aus ihm herauszupressen, soviel sie nur können, Beide sind gleiche Feinde jeder selbstständigen Arbeiterorganisation.

Das ist so allbekannt, daß eine geradezu unerhörte Schamlosigkeit dazu gehört, das Gegenteil vor Arbeitern behaupten zu wollen. Die Aktiengesellschaften unterscheiden sich nur darin von den Privatunternehmungen, daß man ihnen besser in die Karten schauen kann.

Die Spekulation in Aktien ist nun nichts Anderes, als die Spekulation auf und um den den Arbeitern vorenthaltenen Mehrwerth ihrer Leistungen über ihren Arbeitslohn. Es ist der Raub am arbeitenden Volke, um welchen an den Börsen gespielt wird.

Den Raub schafft man aber nicht dadurch aus der Welt, daß man das Spiel um denselben verbietet; wenn man dagegen dem Raube ein Ende macht, so hört damit das Spiel um denselben von selbst auf.

Ebenso steht es mit der Spekulation in Waaren. Solange überhaupt die Produktion auf die Herstellung von Tauschwerthen gerichtet, solange der Tauschwerth und nicht der Gebrauchswerth entscheidend ist, solange wird auch die Spekulation in Produkten nicht aufhören. Der Waarenbesitzer will möglichst hoch verkaufen oder vielmehr mit möglichst großem Profit, welchen er durch Massenablaß bei billigen Preisen meist noch sicherer erzielt als durch hohe Preise. Der Käufer aber, wie wir wählen mit Absicht diesen Ausbruch, denn Käufer und Konsument sind nicht dasselbe, der Käufer will möglichst billig einkaufen, d. h. für ein zweckentsprechendes Produkt den möglichst niedrigen Preis zahlen. Beide suchen die günstigsten Bedingungen für sich auszunutzen, mit anderen Worten: sie spekulieren.

Seitdem es bürgerliches Eigenthum gibt, wird spekuliert; spekuliert wurde im heidnischen alten Rom so gut wie im christlichen England, aber erst durch die moderne bürgerliche, kapitalistische Gesellschaft wurde die Spekulation auf ihren Höhepunkt gebracht, zum wirtschaftlichen Gesetz erhoben, das viel stärker ist als alle politischen Gesetze. Die Bourgeoisie hat, wie Marx sagt, „die heiligen Schauer der frommen Schwärmerie, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmuth in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwerth aufgelöst und an die Stelle der zahllosen vertriebenen und wohlverwahrten Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt.“

„Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“ (Kommunistisches Manifest S. 7.)

Und alle Deklamationen gegen die Spekulation erweisen sich als spießbürgerliche Bornirtheit oder abgekartete Heuchelei, wenn sie den Boden, dem das Giftgewächs entsprossen, unberührt lassen: das kapitalistische Privateigenthum und das heutige Lohnsystem.

Wenn es möglich wäre, alle Auswüchse der bürgerlichen Gesellschaft: Börsenschwindel, Hypothekenswucher, den Zwischenhandel, ja den Handel überhaupt, aus der Welt zu schaffen, die bürgerliche Produktion und das heutige Lohnsystem aber beizubehalten, dann wäre für die Arbeiter die Sklaverei perfekt.

Mit der Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise und des kapitalistischen Eigenthums verschwindet aber der ganze Heereshaushalt von höherer und niederer Beutelschneiderei. Deshalb haben die „jüdischen Sozialisten“, Marx und seine Nachfolger, darauf die Aufmerksamkeit der Arbeiter gelenkt und sie gewarnt in dem Streite der Räuber um die Beute Partei zu ergreifen.

So steht die Sache, Herr Stöcker, und daß sie nicht anders steht, dafür wollen wir Ihnen in einem dritten Artikel einen Gewöhrsmann anführen, so reinlich und zweifelsohne, so echt germanischer Abstammung, daß selbst Sie ihm nicht nachjagen werden, „er sei verjudet oder durch Juden beeinflusst“. Und im Lügen und Verleumdungen stehen Sie bekanntlich bisher unerreicht da!

Für heute aber wollen wir Ihnen zum Abschied einen Segensspruch auf den Weg geben, und zwar — bis zu einem Evangelium haben wir es noch nicht gebracht — aus dem „Kommunistischen Manifest“. Es heißt da vom „feudalen Sozialismus“:

„Sie — die Feudalen, „also Ihre Freunde“ — werfen der Bourgeoisie mehr noch vor, daß sie ein revolutionäres Proletariat, als daß sie überhaupt ein Proletariat erzeugt.“
„In der politischen Praxis nehmen sie daher an allen Gewaltmaßregeln gegen die Arbeiterklasse Theil, und im gewöhnlichen Leben bequemen sie sich, allen ihren ausgeblähten Redensarten zum Trost die goldenen Kessel anzuführen, und Treue, Liebe, Ehre mit dem Schacher in Schafswolle, Runkelrüben und Schnaps zu vertauschen.“
„Wie der Pfaffe immer Hand in Hand ging mit dem Feudalen, so der pfäffliche Sozialismus mit dem feudalistischen.“ —
„Der christliche Sozialismus ist nur das Weihwasser, womit der Pfaffe den Kerger des Kripostaten einsegnet.“
„Den proletarischen Bettlerfuß schwenkten sie als Fahne in der Hand, um das Volk hinter sich her zu versammeln. So oft es ihnen aber folgte, erblickte es auf ihrem Hintern die alten feudalen Wappen und verließ sich mit lautem und mehrerleiartigem Gelächter. Auf Wiedersehen, Herr Pastor!“

„Der fünfte Stand.“

Mancher Leser wird sich die Augen reiben und denken, er habe falsch gelesen. „Der fünfte Stand“? Was kann das bedeuten? Nun, es heißt wirklich so, und warum wir die Ueberschrift gewählt, wird sich gleich zeigen. Wir bekamen dieser Tage das „Rechtens“ (siehe Buch: „Das Arbeitsverhältniß gemäß dem heutigen Recht“ in die Hand und fanden da auf S. 169 folgenden Passus:

„Fürwahr, wer das Fortschreiten der englischen Arbeiterklasse in wirtschaftlicher, politischer, moralischer und intellektueller Beziehung

— Junkerweisheit. In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 5. Dezember benutzte, als die Rede auf die sogenannte „Bagabundenfrage“ kam, Herr Raachhaupt, der für den schlagigen preussischen Konservativen gilt, diese Gelegenheit zur Empfehlung der von ihm entdeckten Lösung, was nicht die sozialen Frage, aber doch der Bagabundenfrage, welche immerhin ein tüchtiges Stück derselben ist. Wir wissen ja, das Entdecken von Lösungen ist, seit Fürst Bismarck sich auf die soziale Kurpfuscherei geworfen hat, förmlich zur Gewohnheit geworden.

Das Heilmittel des Herrn Raachhaupt hat den Vorzug außerordentlicher Einfachheit; es ist übrigens auch — gleich anderen Heilmitteln — nicht neu, nur daß die volle Heilkraft erst von Herrn Raachhaupt, der nebenbei seines Zeichens preussischer Landrath ist, ausfindig gemacht wurde. Das Heilmittel lautet: Arbeitsbuch! Wenn die Arbeitsbücher eingeführt werden, so kann man sofort unterscheiden, ob der Mann, welcher Unterföhrung verlangt, ein wirklicher Arbeiter ist oder ob er in die Klasse der professionsmäßigen Werkbuden gehört. In der jetzt vorhandenen Unmöglichkeit, diese Scheidung vorzunehmen, liegt die Schwierigkeit der Bagabundenfrage. Sind die wirklichen Arbeiter von den wirklichen Bagabunden getrennt, so ist die Sache sehr einfach: man packt die Bagabunden beim Widel und steckt sie in's Arbeitshaus, mit obligater Prügelluppe, die so nach der Meinung der Raachhaupt und Konfortien die beste Nahrung für die Kanaille Volk ist.

Man muß sagen, das Mittel ist ebenso drastisch wie einfach. Um solche Kleinigkeiten, wie z. B. daß aus wirklichen, ehrliehen Arbeitern mit der Zeit durch unsere elenden Gesellschaftszustände Bagabunden der schlimmsten Sorte gemacht werden und daß der Bagabund schlimmster Sorte einmal ein ehrliehen Mensch gewesen, daß das Bagabundenhum im wahren Sinne des Wortes ein Produkt der heutigen Gesellschaft ist — mit solchen Kleinigkeiten befaßt sich natürlich ein so großer Landrath, Junker und Sozialreformer nicht.

Doch da lesen wir in der Rede des Herrn Raachhaupt weiter und finden, daß wir die Wirkung seines Heilmittels stark unterschätzt haben. Nicht bloß die Bagabundenfrage, also nicht bloß ein Stück der sozialen Frage — nein, die ganze soziale Frage heißt es.

Hören wir: „Die Arbeitsbücher sind der größte Schutz für den Arbeiter, denn er bekommt dadurch bei jedem ehrliehen Arbeitgeber Arbeit.“

Wenn jeder ehrliehen Arbeiter, wohlgemeint, der ein Arbeitsbuch hat, bei jedem ehrliehen Arbeitgeber Arbeit findet, dann ist die Arbeiterfrage gelöst und mit der Arbeiterfrage die ganze soziale Frage. Das bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

Die Sache hat nur einen Haken. Der Patient, für welchen die Medizin bestimmt ist, will sie nicht verschlingen. Er sträubt sich mit Händen und Füßen dagegen. Und zwar in aller Herren Ländern. In England haben die Gewerkschaften (Trades Unions) einen Kampf auf Leben und Tod gegen das System der Entlassungsscheine und Arbeitszeugnisse geführt; in Frankreich ballt sich die Faust jedes Arbeiters, wenn er das Wort: (Kort?) hört; und unter den deutschen Arbeitern befindet sich nicht Einer, der nicht von jornger Entwürdigung ergriffen worden wäre, als die Nachricht ankam, die kaiserliche Regierung habe in ihrer bekannten „Semilichkeit“ und gleich bekannten „Arbeiterfreundlichkeit“ im Bundesrathe den Antrag auf Wiedereinführung der Arbeitsbücher eingebracht.

Herr Raachhaupt sagt: „Das Arbeitsbuch ist der beste Schutz des Arbeiters.“

Die Arbeiter sagen: „Das Arbeitsbuch ist eine Sklaventzettel, es überliefert den Arbeiter gefesselt in die Hände des Arbeitgebers und der Polizei.“

Herr Raachhaupt sagt: „Das Arbeitsbuch sichert dem Arbeiter bei jedem ehrliehen Arbeitgeber Arbeit.“

Die Arbeiter sagen: „Herr Raachhaupt ist ein Esel. Wenn keine Nachfrage nach Arbeit ist, wird der Arbeiter nicht beschäftigt, ob er ein Arbeitsbuch hat oder nicht. Und das Arbeitsbuch kann der Arbeiter nicht essen. Daß die Arbeitgeber die Wiedereinführung der Arbeitsbücher wünschen, begreift sich, denn die Arbeitsbücher geben ihnen despotische Gewalt über sie. In guten Zeiten, d. h. wenn die Arbeitgeber Arbeiter brauchen, würden die Arbeitsbücher freilich den Arbeitern nicht sehr lästig werden, weil die Arbeitgeber dann nicht wählerrisch sind. In Zeiten dagegen, wo die Arbeit schlecht geht, würde das Arbeitsbuch zum Urtasbret für jeden unabhängigen Arbeiter werden. In der guten Zeit bekommt der Arbeiter so wie so Arbeit, und in der schlechten verschafft ihm das Arbeitsbuch keine, wohl aber wird es Tausende braver Arbeiter, die nicht schweifen und ihre persönliche Ehre und die Interessen ihrer Klasse vertreten, um die Arbeit bringen. Kurz: Herr Raachhaupt hat dummes Zeug geredet und soll mit seiner landrathlichen Weisheit dahinten bleiben.“

So sagen und denken die Arbeiter.

Und die Arbeiter haben Recht. Herr Raachhaupt hat Blech geschwätzt und steht genau auf der geistigen Höhe der übrigen sozialen Kurpfuschler, die unter der Regide des Oberchariatans Bismarck jetzt ihr Wesen treiben und die unfreiwillige Mission erfüllen, den Beweis zu liefern, mit wie wenig Verstand, Wissen und Ehrlichkeit die Welt heutzutage regiert wird.

— Aus dem deutschen Reichstage. Am 5. Dez. zeigte Herr Levechow, der aristokratische Reichstagspräsident, das es mit seiner viergerühmten Unparteilichkeit auch nicht weit her ist. Was der konservative Junker sich gegen unsern Genossen Frohne herausnahm, das übertrifft beinahe noch die Leistungen des famosen „liberalen“ Präsidenten Forderbeck. Es war bei Beratung des Antrages Philipps-Lenymann auf Entschädigung unschuldiger Verhafteter und Verurtheilter, ein Antrag, über dessen Prinzip eigentlich gar nicht erst diskutiert zu werden braucht, so selbstverständlich ist es. Es herrschte auch unter den Abgeordneten so ziemlich Einstimmigkeit darüber, nur das Die wurde noch diskutiert. Der Regierungsvorsteher, Staatssekretär von Schelling dagegen, der „keine Sohu des großen Vaters“, um mit Lassalle zu reden, antwortete mit einigen schnoddrigen Bemerkungen, deren Sinn daraus hinauslief: die Regierungen würden sich nicht darauf einlassen. Die Regierung des Herrn Schelling kann eben ohne Zustimmung und Berufurtheilung unschuldiger nicht bestehen. Im Verlaufe der Debatte nahm auch Frohne das Wort — der Antrag war bekanntlich in der ersten Session des neuen Reichstages von unsern Abgeordneten eingebracht worden, kam aber damals nicht mehr zur Beratung — und ging, nach einer Zurückweisung an die Adresse des Herrn Schelling, dazu über, die Rechtszustände in Deutschland überhaupt zu kritisieren, insbesondere die politischen Verhältnisse. Aber damit kam er, trotzdem er sich einer fast übertrieben gemäßigten Sprache bediente, schlecht an. Zweimal schimpfte er ihn der Herr Präsident zur Ordnung (nach dem dritten Male hat er bekanntlich das Recht, die Entziehung des Wortes zu beantragen), und wir müssen wirklich die Gebuld Frohne's bewundern, daß er sich das so ruhig gefallen ließ. Bei einer solchen Beschrankung des Wortes läßt nämlich jedes Recht der Kritik auf. Man hört nur: „Frohne: Nach dem Attentate vor vier Jahren haben wir es erlebt, daß die Justiz, oder wenigstens viele Beamte der Justiz mit einem

„Und ein Hüben, ein Drüben nur gilt!“

da war er drüben, bei den Vertretern der alten Gesellschaft. Und doch war, wie wir anfangs sagten, Louis Blanc kein eigentlicher Verräther. Nicht er hat die Arbeiter betrogen, sondern die Arbeiter haben sich in ihm betrogen. Er war nie ein Revolutionär und hat auch nie behauptet, einer zu sein. Er war ein Demokrat mit etwas sozialistischer Beimischung, verschwommen religiös und national gesinnt. Als Geschichtsschreiber der französischen Revolution verherrlichte er Robespierre auf Kosten der revolutionären Klubs.

Sein Sozialismus gipfelt in der Forderung des „Rechtes auf Arbeit“. Heute wissen wir, daß dieses Recht auf Arbeit eine inhaltslose Phrase ist, hinter der man sich alles Mögliche denken kann und am besten thut, wenn man sich gar nichts dahinter denkt. Die Sozialisten von heute erstreben das Recht auf Existenz bei allgemeiner Arbeitspflicht. Sie wollen nicht hinter dem Rücken der alten Gesellschaft vermittelst Affoziationen eine neue errichten, sondern sie wollen die alte Gesellschaft mit deren eigenen Mitteln aus den Angeln heben. Mögen die bürgerlich radikalen Elemente das Andenken Louis Blanc's feiern, die Sozialdemokratie steht abseits. Zwischen uns und ihm wölht sich ein dunkelrother Strom: das Blut der Junikämpfer von 1848 und der Kommune von 1871.

*) „Diese Unter-Polizeiaufsichts-Stellung des Proletariats“, heißt es im Minimumprogramme.

den Gesellschaft zu verschönen. Er träumte von einer friedlichen Lösung der sozialen Frage, von einer Organisation der Arbeit neben der kapitalistischen Gesellschaft. Deshalb konnte er so lange eine Rolle bei den Sozialisten spielen, als der Sozialismus Sache des Gefühls, eines dunklen Dranges war. In dem Augenblicke aber, wo es sich darum handelte, das Gefühl durch die That zu bekräftigen, zeigte er sich in seiner ganzen Ohnmacht. 1848 spielt Louis Blanc die königliche Rolle des Genasführers, 1871 die kimmerische des feigen Schwächlings.

In den Biographien, welche die bürgerliche Presse über Louis Blanc veröffentlicht, fehlt natürlich nicht die längst widerlegte Behauptung, daß die im Frühjahr 1848 errichteten sogenannten Nationalwerkstätten die Unhaltbarkeit der Louis Blanc'schen Organisation der Arbeit bewiesen hätten. Das ist, wie gesagt, eine Unge; sie konnten das gar nicht, weil sie durchaus nicht den von Louis Blanc entworfenen Grundsätzen entsprachen. Aber sie zeigten, daß die Bourgeoisie, selbst während einer Revolution, nun und nimmer freiwillig auf ihre Ausbenterrechte verzichtet, nun und nimmer die Mittel hergibt, welche erforderlich wären, um die Produktivgenossenschaften in dem Umfang zu organisieren, daß sie wirklich zur Organisation der Arbeit führen könnten. Das heißt freiwillige Abkantung, und eine solche leistet keine herrschende Klasse.

Louis Blanc sah, daß seine Kollegen von der provisorischen Regierung sich über ihn lustig machten, und bildete es. Er diskutierte im Luxemburg-Palais mit seinen Anhängern über die verschiedenen Projekte zur Lösung der sozialen Frage, während man in dem sogenannten Nationalwerkstätten eine Pedorianergarde gegen ihn organisierte. Das revolutionäre Pariser Volk merkte früher, daß man es betrügen wollte, als Antwort auf eine reaktionäre Demonstration zogen schon am 16. März über 100,000 Mann vor das Stadthaus, an der Spitze erprobte Revolutionäre: Blanqui, Cabet u., um sich der provisorischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Man schickte sie nach Hause, und Louis Blanc tadelte ihren „Uebereifer“. Damals bereitete er sich einer der von der Masse abgeschickten Delegationen an dem Arm und rief ihm zu: „Also auch Du bist ein Verräther!“

Immer deutlicher zeigt die Nationalversammlung ihre Unfähigkeit und ihren schlechten Willen. — Louis Blanc beschwichtigt die Massen und ermahnt sie zur Geduld und Geseglichkeit. Der Sturm auf die Nationalversammlung vom 15. Mai mißfällt, Blanqui und seine mutigsten Anhänger werden verhaftet, — Louis Blanc protestiert eifrig dagegen, daß man — seine Befehreungen mit denen dieser Leute identifiziert. Die große Masse jedoch trante ihm noch immer. Dank seiner Schwäche nahm die Nationalversammlung eine immer herausforderndere Haltung gegen die Arbeiter ein — es kam zum Junikampf. Selbst als sie lämpften, glaubten die Arbeiter noch an Louis Blanc, er aber verhielt sich still, ja, noch während man sie niedermeßte, verlängerte er die Junikämpfer. Nur wenige Monate später befand er sich in London im Exil. Die Reaktion macht keine so feinen Unterschiede zwischen ihren Gegnern.

Erst nach dem Sturze des Kaiserreiches lehrte Louis Blanc nach Paris zurück. Die Arbeiter hatten seine Schwäche vergessen oder sie ihm verziehen. Bei den Wahlen zur Verfassungskonvention erhielt er von allen in Paris angetretenen Kandidaten die meisten Stimmen. In der Nationalversammlung war Louis Blanc von Anfang an Zeuge des Komplottes, welches die Krantunler derselben gegen die Republik schmiedeten; er sah, wie Garibaldi insuliert wurde, er sah, wie man Paris systematisch demüthigte, er hatte nicht den Muth, für seine Wähler einzutreten. Als die Kommunerhebung ausbrach, blieb er in Versailles.

Das französische Volk war durchaus nicht so erbittert gegen die Pariser Bevölkerung, als die Hyäne Thiers die Welt glauben machen wollte. Ende April und Anfangs Mai ließen erwiefermaßen in Versailles hundert von Jesuiten, eine Deputation nach der andern ein, welche die Nationalversammlung aufforderten, mit den Erschießungen der Gefangenen einzubüßen, Unterhandlungen mit den Aufständischen anzuknüpfen. Die meisten dieser Deputationen wandten sich an Louis Blanc, um von diesem abgemien zu werden. „Mit wem soll man in Paris unterhandeln?“ ist seine Antwort an eine Deputation aus Toulouse. „Die Leute, welche sich da um die Herrschaft streiten, sind weiß Hanatiker, Dummköpfe oder Schurken, abgesehen von bonapartistischen und anderen Intriguen.“

Als die infamen Verkündigungen, welche Thiers über Paris in die Welt setzt, findet Louis Blanc keine Antwort; er hat nur spießbürgerliche Thränen über den „schrecklichen Bürgerkrieg“.

Und als am 22. Mai die Versailer in Paris eingebracht waren und das Massacre begann, als die Nationalversammlung „der herrlichen Armee, die sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hat“, ihren Dank votierte und Gecow die Einstimmigkeit dieses Votums feststellte, da findet Louis Blanc, der Erstgewählte von Paris, wiederum nicht den Muth, seine Stimme gegen das beginnende Massacre zu erheben.

Aber auf eine Provokation des Höheren Propositionsbüroes „Figaro“ antwortet er am 8. Juni 1871, während das Pfaster von Paris noch rauchte vom Blute der gemeinsten Proletarier: „Welcher ehrenhafte Mann würde nicht die Achtung, die er sich selbst schadet, verlieren, wenn er sich zu der ausbrechenden Eiferung verpflichtet hielte, daß ihm Raub, Mord und Brand Abscheu einflößen? Ich halte genug von mir, mein Herr, um zu fühlen, daß eine solche Erklärung meinerseits überflüssig ist. Selbst wenn die öffentliche Entrüstung so gerechtfertigt und so groß ist — — — Sie wissen, mein Herr, daß den Zuschauern in den Gerichtshöfen unterlagt ist, sich zu äußern, und so ist es die Pflicht eines Jeden, zu schwören, wenn die Richter zu sprechen anfangen.“

Die Versailer Henker — Richter!

Seine Wähler saßen zu Tausenden in den Gefängnissen. — Louis Blanc spricht von Raub, Mord und Brandstiftung! — Man begreift jetzt, warum die Pariser Sozialisten einstimmig sind in der Zurückweisung jeder Solidarität mit dem ehemaligen Abgott des Pariser Proletariats.

Louis Blanc hat später sehr thätig für die Amnestie gewirkt, aber das entschuldigend nicht seine Feigheit im entscheidenden Moment. Jedemal, wenn es hieß

„Und ein Hüben, ein Drüben nur gilt!“

da war er drüben, bei den Vertretern der alten Gesellschaft.

Und doch war, wie wir anfangs sagten, Louis Blanc kein eigentlicher Verräther. Nicht er hat die Arbeiter betrogen, sondern die Arbeiter haben sich in ihm betrogen. Er war nie ein Revolutionär und hat auch nie behauptet, einer zu sein. Er war ein Demokrat mit etwas sozialistischer Beimischung, verschwommen religiös und national gesinnt. Als Geschichtsschreiber der französischen Revolution verherrlichte er Robespierre auf Kosten der revolutionären Klubs.

Sein Sozialismus gipfelt in der Forderung des „Rechtes auf Arbeit“. Heute wissen wir, daß dieses Recht auf Arbeit eine inhaltslose Phrase ist, hinter der man sich alles Mögliche denken kann und am besten thut, wenn man sich gar nichts dahinter denkt. Die Sozialisten von heute erstreben das Recht auf Existenz bei allgemeiner Arbeitspflicht. Sie wollen nicht hinter dem Rücken der alten Gesellschaft vermittelst Affoziationen eine neue errichten, sondern sie wollen die alte Gesellschaft mit deren eigenen Mitteln aus den Angeln heben.

Mögen die bürgerlich radikalen Elemente das Andenken Louis Blanc's feiern, die Sozialdemokratie steht abseits. Zwischen uns und ihm wölht sich ein dunkelrother Strom: das Blut der Junikämpfer von 1848 und der Kommune von 1871.

und die mannigfachen Bestrebungen zu ihrer weiteren Hebung aufmerksam betrachtet, wird einstimmig in den Ausspruch Gladstone's: „Das 19. Jahrhundert ist die Ära der Arbeiterklasse.“ Allerdings haben eigentlicher Theil, und es ist möglich, ja es zeigen sich hier und da, wo die Arbeiter eines Gewerbes am meisten erwidert haben, schon Spuren, daß, nachdem die höchsten Schichten der Arbeiterklasse an den Segnungen der Kultur Theil erlangt haben, dem betriebliehen Vortritt ein unbedeutlicher Künstler Stand gegenüberträte. Die heutige englische Arbeiterklasse ist keineswegs eine harmonische (homogene?) Masse mit absolut gleichen Interessen. Allein dies kann nicht erschrecken, sondern nur erfreuen. Denn der bisherige Verlauf der Geschichte läßt uns mit Sicherheit hoffen, daß aus den neuen Kämpfen, wenn solche entzehen sollten, nur die Hervorragung einer neuen größeren Klasse zur Kultur hervorgehen werde.“

Jetzt weiß der Leser, warum wir die Ueberschrift gewählt.

Die Stelle, welche wir hier aus dem Brentano'schen Buche abgedruckt haben, ist charakteristisch für den Verfasser und den ganzen von ihm vertretenen Kathedersozialismus. Ein wunderliches Gemisch richtiger Auffassung und schiefen Urtheils. Barn Sozialismus, hinten Menscherei, und überall Philistherthum — das ist Brentano, das ist der Kathedersozialismus. Während Herr Brentano, unter dem Einfluß der entwickelten englischen Verhältnisse, zu Anfang ganz korrekt von einer Arbeiterklasse gesprochen, fällt er gleich darauf in die deutsch-manchesterliche (die englischen Manchesterleute machen sich einer solchen Nainenheit nicht schuldig) Anschauung von einem Arbeiterstand zurück.

Bei den sonstigen Mißverständnissen des Herrn Brentano wollen wir uns nicht aufhalten. Daß er die Phrase des Herrn Gladstone ernst genommen und auf's Komische mißverstanden hat, sei nur angedeutet. Herr Gladstone wollte nämlich nur sagen, daß jetzt alle Regierungen in Arbeiterfreundlichkeit zu machen haben. Also nicht an eine Ära der Arbeiterklasse hat der Erdenklicher und -Hamburger Gladstone gedacht, sondern an eine Ära der **Bewegung** der Arbeiterklasse durch philantropische Bourgeois und praktisch-christliche Krantunler.

Und das ist doch ein kleiner Unterschied.

Was uns vor Allen interessiert, ist die „Klasse“ und der „Stand“. Es ist in diesem Blatte schon einmal daran hingewiesen worden, daß die Stände ein mittelalterlicher Begriff sind, und daß nur das in dem ökonomisch entwickelten Lande der Welt: in England angekommenen Wort Klasse den modernen Verhältnissen entspricht. Für das europäische Festland wurden die Stände an jenem denkwürdigen Tage des Jahres 1789 begraben, wo die französischen Generalstände sich zur französischen Nationalversammlung erklärten. Damals siegte der „dritte Stand“, das heißt das gesamte französische Volk mit alleinigem Ausschluß des Klerus und des Adels (der beiden ersten Stände), und indem der „dritte Stand“ siegte, vernichtete er das gesamte Ständewesen und brach die Bahn für die Entwicklung der Klassen und der Klassengegensätze.

Die Stände waren allerdings numerirt und auf den ersten Blick erscheint es natürlich, daß, so gut wie man einen dritten Stand gehabt, man auch einen vierten haben könne, dem selbstverständlich ein fünfter u. s. w. folgen könne. Hätte der ökonomische Aufschwung, das Entstehen der Großproduktion und des Kapitalismus nicht die Klassenentwicklung notwendig gemacht, so würde im Lauf der Zeit sich allerdings aus dem dritten Stand heraus allmählich ein vierter Stand gebildet haben, und aus dem vierten ein fünfter — gerade wie Herr Brentano sich das denkt. Aber wir haben überhaupt keine Stände mehr. In England wäre schon vor 120 Jahren Jeder ausgedacht worden, der von einem Arbeiterstand geredet hätte. Und für das Festland hat der Ständebegriff seit fast 100 Jahren seinen lebendigen Inhalt und Sinn verloren. Daß Lassalle, nach einem unpräzisen französischen Vorbild, den „vierten Stand“ in die deutsche Literatur hat einführen lassen, ist behauerlich; wenn nun aber Herr Brentano mit gar mit einem fünften Stande beschenken will, so wird das komisch, und müssen wir höchlich danken.

Also lasse man endlich den häßlichen Pop!!

Wenn nun die Stände numerirt wurden, so hatte dies darin seinen Grund, daß jede ständische Schicht als besonderer Stand betrachtet werden konnte. Allein der Klassenbegriff schließt eine solche Zielgliederung aus. Es gibt nur zwei Klassen und kann, der Natur des Klassenbegriffes nach, der ja gerade den gesellschaftlichen Zwiespalt, die gesellschaftliche Zweitheilung bedeutet, nur zwei Klassen geben: politisch ausgedrückt: die Klasse der Herrschenden und die der Beherrschten; ökonomisch ausgedrückt: die Klasse der Ausbenter und die der Ausgebenteten; der Benennung der Mieder nach ausgedrückt: die Bourgeoisieklasse und die Arbeiterklasse.

Gerade wie die Bourgeoisieklasse verschiedene Bestandtheile enthält, so auch die Arbeiterklasse. Allein das Wesen der Klassenentwicklung, im Unterschiede von dem der Ständeentwicklung, bringt es mit sich, daß diese verschiedenen Bestandtheile immer an einander gequert und zuletzt zu einer homogenen (gleichartigen) Masse zusammengepaßt werden, wohingegen die Stände eine fortwährende Abgliederung zuließen.

Herr Brentano hat Recht: die Arbeiter der englischen Gewerbetreibenden, von denen er merkwürdigerweise meint, daß sie die soziale Frage gelöst hätten, repräsentieren eine Welt-Aristokratie innerhalb der Arbeiterklasse; und außerhalb der Gewerkschaften stehen Millionen von Arbeitern, die wahrscheinlich, so ungewissenhaft gegenwärtig eine andere politisch-soziale Taktik befolgen werden, als jetzt die Gewerksvereine — aber sagen wir lieber Gewerksgenossenschaften, das Wort Gewerksverein ist durch die Hirsch-Duncker'sche Karrikatur zu sehr in Mißcredit gekommen.

Aber der ökonomische Entwicklungsprozeß, welcher die Aristokratie der Arbeiter, miswamun dem Rest des Kleinbürger- und Handwerkerthums — Bauern sind längst in England ein überwundener Standpunkt — zu der großen Masse auf dem Boden der sozialen Hölle unwiderrstlich hinunterdrängt, sorgt zur Genüge dafür, daß die Gegensätze innerhalb des Proletariats verschwinden müssen und bloß der eine große Gegensatz zwischen Bourgeoisieklasse und Arbeiterklasse übrig bleibt.

Solim.

Louis Blanc.

Ein Mann, dessen Name einß der Bourgeoisie aller Länder ein gewisses Grauen einflößte, während die vorgeschrittenen Arbeiter ihn hoch verehrten, ist gestorben. Die Presse der Bourgeoisie widmet ihm sympathische Nachrufe, die aus Bourgeoisie zusammengesetzte französische Kammer beschließt, ihn auf Staatskosten zu bestatten, auf dem Transport nach Paris ist seine Leiche der Gegenstand offizieller Ehrenbegleitungen, — die klaffenbewußten Arbeiter aber stehen kühl und theilnahmlos abseits, die französischen Sozialisten sind einstimmig in der Erklärung: Für uns ist der Mann längst todt, wir haben keinen Bedarf zu beklagen.

Und doch wäre es unbillig, zu sagen, daß Louis Blanc ein Verräther an den einß von ihm vertretenen Grundsätzen gewesen sei, vielmehr gebietet uns die Gerechtigkeit, ihm das Jengniß auszusprechen, daß er sich während seines Lebens durchaus treu gehalten ist: er ist zeitlebens ein Halber gewesen.

Louis Blanc war stets nur ein bürgerlicher Demokrat, sein Sozialismus war ihm nur das Mittel, die arbeitenden Klassen mit der Herrschen-

wahren Fanatismus über diejenigen herfallen, welche, wenn auch nur auf Grund der vagsten, unbegründeten, meistens noch dazu anonymen Denunziationen der Reichstagsbeirathung und sonstiger politischer Bergehen beschuldigt wurden. Meine politischen Freunde und ich, wir haben genügend Gelegenheit gehabt, zu erfahren, was es mit dem Verthe der im Strafgesetzbuch enthaltenen Bestimmungen auf sich hat, wonach der Beamte, welcher vorzüglich zum Nachtheil einer Person eine Untersuchung beginnt, eine Haft verhängt oder verlängern läßt, bestraft wird! Wir Sozialdemokraten wenigstens leben seit Jahren unter dem Druck von Verhältnissen, die es nur zu sehr berechtigt erscheinen lassen, wenn wir behaupten, daß wir in sehr vielen Fällen von der Justiz nicht deshalb verfolgt werden, weil wir wirklich ein Verbrechen begangen, nein deshalb, weil man nach oben hin beweisen will, wie sehr man sich die Gesellschaftlichkeit angelegen sein läßt.

Präsident: Ich kann nicht inlassen, daß der Herr Redner in der eben geschehenen Weise unseren Richterstand beleidigt. Ich rufe ihn wegen der eben gehörten Äußerung zur Ordnung.

Abgeordneter Frohne: Ich habe nicht vom Richterstand gesprochen, sondern von der Justiz überhaupt. Jetzt werde ich Ihnen einige Fälle vorführen, an denen Sie erkennen können, wie sehr in den letzten Jahren die Polizei demüthigt gewesen ist, sich des Staatsanwalts und des Richters zu bedienen, um ihre gegen missliebige Personen, gegen Sozialdemokraten, gerichteten Verfolgungen durchzuführen. Zunächst erinnere ich Sie an das, was in Betreff des ersten Leipziger Hochverrats-Prozesses bereits in voriger Session hier gesprochen und festgesetzt worden ist.

Präsident: Ich habe eben sowohl Veranlassung, die Polizeibehörden in Schutz zu nehmen; ich kann nicht dulden, daß die Polizeibehörden in der eben gebotenen Weise beleidigt werden, und rufe daher den Herrn Redner zum zweiten Male zur Ordnung.

Bei der Stellung, welche wir zum heutigen Parlamentarismus überhaupt einnehmen, kann und der Ordnungsruf an sich ziemlich gleichgiltig sein. Aber Alles hat seine Grenzen. Und so lange unsere Abgeordneten in ihren Reden diejenigen Schranken innehalten, welche die Vertreter der anderen Parteien sich gleichfalls auferlegen, haben sie auch die gleichen Rechte wie diese zu beanspruchen und brauchen sich nicht als Abgeordnete zweiter Klasse behandeln zu lassen. Noch ist das Ausnahmengesetz nicht auf die Reden im Reichstage ausgedehnt.

Wir wollen mit diesen Worten natürlich Frohne keinen Vorwurf machen, während seiner Rede ist ihm das Unrecht der von Herrn Levetzow beliebigen Waffengebung wahrhaftig kaum aufgefallen, denn er kümmerte sich gar nicht um den zweiten Ordnungsruf und sagte weiter, was er zu sagen vorhatte. Es ist vielmehr die Empörung, welche uns beim Lesen des stenographischen Berichtes überkam, die uns veranlaßte, hier eine Anregung zu geben, welche für zukünftige Fälle vielleicht von Nutzen sein wird.

Die Spaltung in der Fortschrittspartei wird von Hoff- und gedanklosen Vätern angebahnt, als handle es sich da um ein weltbewegendes Ereigniß. Und wie unbedeutend ist die ganze Geschichte! Der ehrgeizige Hänel will sich auf jeden Fall sein Ministerpostentium sichern und hält sich daher zu Benningen, dem Zukunftskaufmann, Eugen Richter aber traut dem „liberalen“ Kronprinzen nicht und denkt, besser Fährer der Opposition als Werkzeug eines Strebers zu sein. Das ist Alles! Von einer Schwärzung nach links ist gar keine Rede; Richter's Fährer bleibt nach wie vor „gut hochproletarisch“, und für das Höhenjollernthum ist die gegenwärtige Fortschrittspartei bereits das non plus ultra!

Ein allerliebster Terzett verließen die drei Regierungen von Preußen, Sachsen und Hamburg in ihren „Denkschriften über die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin, Leipzig und Hamburg-Altona“, die soeben zur Vertheilung gelangt sind. Es ist wahrhaftig bezeichnend, zu sehen, wie sie sich abmühen, dem Spießbürger ans Herz zu legen, welche vorzügliche Wirkung das Sozialistengesetz, insbesondere der Belagerungszustand, bereits ausgeübt habe und daß Letzterer unbedingt fortzuhalten müsse, weil — er bis jetzt eigentlich noch gar nichts gekostet hat. Das ist das Leitmotiv, welches von den Sängern Kadai, Rosij-Walkow und Kuhnardt nicht gerade sehr kunstvoll aber desto gefühlsvoller verarbeitet wird und zum Schluß in die unendliche infamistischste Melodie ausartet: es muß noch viel mehr ausgewiesen werden.

Hamburg singt den Mezzosopran, wie sich das für eine ehrbare Patriotenstadt ziemt. Wohl uns, beginnt es, die Führer, die „geübten Agitatoren“, haben wir ausgewiesen, es „fehlt an Persönlichkeiten, die zur Uebernahme einer Führerrolle mit hinlänglichem Geschick und Ansehen ausgerüstet wären“. Aber, ach! noch ist keineswegs auf ein Erlöschen oder auch nur auf ein Ermatten der sozialistischen Bewegung zu hoffen, auf eine Anerkennung unserer Bemühungen „zur Hebung des Wohles der Arbeiter darf kaum noch gerechnet werden“. Beschuldig steigt der Abfah der verbotenen sozialistischen Blätter, die Heftigkeit und der Enthusiasmus der Sprache des „Sozialdemokrat“ ist kaum noch einer Steigerung fähig. Schrecklich sind die Reden, die auf den Kongressen im Auslande und noch jüngst in Wyden — Abschweifung auf das Thema: Herr Schmidt, Herr Schmidt, was thut der Spieß mit! — gehalten wurden, immer größer wird die Zahl der Anhänger der sozialen Revolution. Das ist das bisherige Resultat des Belagerungszustandes und deshalb — laßt uns ihn verlängern.

Preußen singt, seiner Kusschneidernatur entsprechend, den Helidentenor: Unsere Sozialisten sind die Schenkschneidern der Schenkschneidern, selbst der „Sozialdemokrat“ ist ihnen nicht energisch genug, sie wollen nichts von ihm wissen. Wir aber sind froh und unsere Erfolge sind daher frohartig. Was sich macht, schmeigen wir raus, und darum haben wir immer Ruhe. Wenn wir aber nicht mehr ransschmeigen dürfen, dann können wir uns begraben lassen, was ein Weltungslück wäre. Hört Ihr, wie in Frankreich die Revolutionäre schon die neue Carmagnole singen? So wird es auch in Deutschland kommen, wenn wir nicht mehr wirtschaften können wie es uns paßt. Darum verlängern wir den Belagerungszustand.

Und im feinsten Distanz klagt das gemüthvolle Sachsen: A, Herrchen, nee! Wir haben doch ausgewiesen was wir konnten, aber wir haben die „Besten Köpfe“ nicht „Kerne getriegt“. Im Gegentheil, sie sind immer größer geworden. Wenn wir den Belagerungszustand wieder aufheben würden, dann würden die Köpfe denken, daß wir einsehen, was für Esel wir eigentlich sind. Und das könnte unserer Autorität schaden. Autorität aber muß sein, und darum, bitte, verlängert uns den Belagerungszustand!

Richt wahr, ein komisches Terzett! Nur klingen die Stimmen ein bißchen dünn, man merkt, daß sie aus den höhern Regionen kommen. Das thut zwar der komischen Wirkung keinen Eintrag, indess sehen wir uns schließlich doch zur Erholung nach den kräftigen Tönen eines gesunden Basses. Und daß es an diesen nicht fehle, dafür wird, wie wir hören, die sozialistische Ecke im Reichstage gehörig Sorge tragen.

Arbeiter und Handwerker. Wenn man die Kämpfer für obligatorische Innungen reden hört, dann sollte man meinen, bessere Freunde der Arbeiter könne es gar nicht geben als diese Art Handwerker. Tatsächlich liegt die Sache natürlich umgekehrt. Eines der Hauptmotive, weshalb die Herren für die „obligatorischen“ Schwärmer, oder vielmehr das Hauptmotiv, ist die Sehnsucht nach der alten Herrschaft über die Arbeiter. Der Großindustrielle gegenüber, das wissen die Herren, können sie wenig ausrichten, deshalb sollen die Arbeiter die Sündenböcke abgeben für ihre entzündende Herrlichkeit. Das hat man bisher nicht offen gesagt, aber zwischen den Zeilen war es deutlich zu lesen, und die Arbeiter in ihrer übergroßen Wehrheit haben das auch von Anfang an gemerkt. Für die wenigen Hineingefallenen haben nun jüngst in Berlin in einer Zusammenkunft von Delegirten der Berliner Drechslergeschäften mit den Innungsmeistern diese Letzteren die Waacke vollends geküßt, etwas zu früh

für jene Herren, denn die „obligatorischen“ sind bekanntlich noch nicht Gesez. Da fühlten sich die Herren bereits so sicher, daß der Obermeister Meyer — zweifelsohne der famose christlich-sozialistische Reichstagskandidat — dem Arbeiterdelegirten Müller auf die Frage, ob die Arbeiterbühler wohl dazu dienen sollen, daß die Meister eine Kontrolle über die Gesellen ausüben, die pagige Antwort gab: „diese Kontrolle möchten sie nicht nur, sondern sie würden sie bestimmt wieder einführen, damit sie nicht Jedem, der möglicherweise aus dem Zuchtthaus entlassen sei, ihre Werkstätte anvertrauen müßten“. Dann provozierte Herr Meyer durch falsche Wiedergabe der Worte eines andern Arbeiterdelegirten einen Skandal, worauf er die Delegation der Arbeiter in brutaler Weise aus dem Lokal vertrieb. Der Vorstand des Vereins der Berliner Drechslergeschäften hat in Folge dessen erklärt, daß derselbe auf jedes Zusammengehen mit den Innungsmeistern verzichtet und jeden Schritt bedauert, den er in dieser Sache gemacht habe.

Man kann den Herren Meyer und Konstantin nicht genug danken, daß sie bei Zeiten gezeigt haben, was die Arbeiter von ihnen zu erwarten hätten, wenn ihre Wunsch verwirklicht würde.

Arbeiter und Handwerker können nur dann zusammenwirken, wenn die Handwerker zu den Arbeitern gehen und mit diesen gemeinsame Sache machen, — nicht um Alles wieder herzuweisen, sondern zur ökonomischen Befreiung der Arbeit vom Joche der kapitalistischen Ausbeutung.

Auch ein Grund zur Versammlungsausslösung. In Forst (Niederlausitz) sprach am 3. Dezember in einer sehr gut besuchten Versammlung Genosse Kayser über „die Arbeitergesetzgebung im deutschen Reichstage“. Bei den Worten:

„Die gepriesene „Arbeiterfreundlichkeit“ ginge überhaupt nicht weit. Das beweist z. B. das Verbot der Geldsammlungen für die freiwilligen Weher in Grimmitzschau, wo es sich doch lediglich um eine Lohnerhöhung für die Arbeiter gehandelt habe, die aber trotzdem von dem Berliner Polizeipräsidenten auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden sei“

sprang der überwachende Bürgermeister — Enzmann heißt der Herr — plötzlich auf und erklärte mit erregter Stimme: „Wegen des letzten Passus solle ich die Versammlung auflösen“. Demnach scheint die Erwähnung eines Verbotes bereits für staatsgefährlich zu gelten. Gar nicht so unlogisch, denn die Arbeiter müßten ja Fischblut in den Adern haben, wenn sie so etwas nicht aufreizete.

Also doch! Die Wahlkommission des Reichstags hat beschlossen, dem Reichstage zu empfehlen, die Wahlen von Ebert (Stallberg-Schneeburg) und Lemmer (Glauchau-Regens) zu beanstanden und beim Reichskanzler Untersuchung über dieselbe zu beantragen. Es ist bereits mehr als ein Jahr seit Zusammentritt des Reichstages verstrichen. Geht die Untersuchung, vorausgesetzt daß der Reichstag den Antrag annimmt, einen ebenso schnellen Gang als die Wahlprüfung, so ist die erkennliche Aussicht vorhanden, daß, nachdem die Wahl für ungültig erklärt und eine Neuwahl, mit deren Ausschreibung sich in diesem Falle die kaiserliche Regierung natürlich beilen wird, ausgeführt worden ist, etwa im Sommer 1884, d. h. gegen Ende der diesmaligen Legislaturperiode, die Wähler der genannten Wahlkreise zu ihrem Rechte kommen und von einem Sozialdemokraten im Reichstage vertreten sein werden. Katastrophe, wenn der Reichstag nicht vorher aufgelöst wird. In ähnlicher Lage befindet sich der Leipziger Landkreis.

Wie heißt es doch? „Das freie Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir siegen“ — Das freie Wahlrecht! Ja, wenn wir es nur erst hätten!

Zeichen der Zeit. Die Berliner Bildhauer haben am 4. Dezember in der Lehrstuhlforschung eine Resolution gefaßt, welche der fortschrittlichen „Volkzeitung“ ein gekündetes Aufsehen verursachte, den Herren von der Handwerkerpartei aber nicht minder fatal sein dürfte. Sie haben nämlich mit allen — nach der „Volkzeitung“ waren 300 Bildhauer, darunter 20 Prinzipale, anwesend — gegen 15 Stimmen eine Petition an den Reichstag angenommen, in der sie verlangen:

1. Gänzliche Abschaffung der heutigen Lehrlingsverhältnisse, und zwar so, daß kein Prinzipal oder Gehilfe einen oder mehrere Lehrlinge ausbilden und beschäftigen darf.

2. Errichtung von Staatswerkstätten zur alleinigen praktischen und theoretischen Ausbildung der Lehrlinge.

Bezeichnend ist, daß der Referent, der diese Resolution zur Annahme empfahl, selbst ein Prinzipal ist, und daß mehrere der anwesenden Prinzipale sie vertheidigten. Ueber die Konsequenzen dieser Forderung mögen sich wohl nicht alle klar gewesen sein.

Stimmt! In einem im Allgemeinen sachlich gehaltenen Artikel über den „Stand der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland“ schreiben die „Christlich-sozialen Blätter“ des katholischen Kaplans Alons Bongary:

„Der Summe des Uebels, welches das Sozialistengesetz erzeugt, entspricht eine noch größere Summe von Haß und Rache. Die Sozialdemokraten sind eben keine Geisteslosen und Ordensleute, die sich geduldig aus der Heimath vertreiben lassen und draußen in der Verbannung noch für ihre Feinde beten.“

Das ist so richtig, daß wir es dem Verfasser nicht weiter anrechnen wollen, daß er die Sprache des Parteiorgans „Stellenweise roh und brutal“ findet, obwohl das nicht stimmt. Es ist die Leidenschaft, die uns die Feder führt und uns Worte gebrauchen läßt, die im Rode des feinen Tonnes allerdings verpönt sind. Wir reden die Sprache der Unterdrückten, — wenn Herr Bongary wissen will, was roh und brutal ist, dann empfehlen wir ihm zum Studium die königlich-preussische Antisemitenpresse.

Aus Leipzig, Anfang Dezember, schreibt man uns: „Herr Felix, fortschrittlich-vollparteilich-demokratischer Redakteur der hiesigen „Bürgerzeitung“, die sich weidlich Mühe gegeben hat, sozialdemokratische Abkommen zu ergattern, protestirt jetzt in dem „Tageblatt“ gegen den einschlägigen Vorwurf, daß er — Sozialdemokrat sei. Herr Sparig habe ihn in der famosen Projektverhandlung durch diesen demagogischen Vorwurf auf's Tiefste gekränkt und auch in seinen Interessen bedroht. Könnte man nicht seine „Bürgerzeitung“ als sozialdemokratisches Umfuhrgorgan auf Grund des Sozialistengesetzes unterdrücken und ihn selber aus der hübschen Seefahrt ausweisen? Ja, ha! Man hört ordentlich, wie dem armen Teufel die Zähne klappern! Nein, nein, lieber Herr Felix, beschwichtigen Sie Ihre Angst — es hat Sie noch Niemand für einen Sozialdemokraten gehalten und wird Sie wohl auch Niemand für einen halten. Es hat Sie noch Niemand für einen Verschönerer genommen. Es hat Sie sogar noch Niemand für ernst genommen — mit Ausnahme des verflochtenen Hättner und des noch nicht verflochtenen Sparig, die in Erwiderung der unverdienten Ehre dafür auch von Ihnen ernst genommen worden sind. Also beruhigen Sie sich!“

Wenn Herr Felix in seinem herzerbermenden Nothfrei noch weiter berichtet, wie er die Sozialdemokraten stets „heftig bekämpft“ habe und auch von ihnen „heftig bekämpft“ worden sei, so müssen wir allerdings gestehen, daß uns hier von nichts bewußt ist. Ich kenne keinen von uns, der sich je mit Herrn Felix in eine Polemik (und noch obenbrein in eine „heftige“) eingelassen hätte, und ebensowenig habe ich je bemerkt, daß wir von Herrn Felix „heftig bekämpft“ worden wären. Er hat es vielleicht gemacht wie jener Fischwech in „Martin der Fingling“ von Viegen Sur, der sich an seinem Feindgenossen dadurch rächt, daß er ihm heimlich in die Suppe spuckt, wovon dieser jedoch nie etwas erfährt. Sollte Herr Felix gleich diesem Fischwech die vorzügliche Heimlichkeit so weit vertrieben haben, daß wir von seiner „heftigen Bekämpfung“ gar nichts verspürten? Klein genug ist er. Und auch die übrigen Eigenschaften gehen ihm nicht ab.

Sozialistische Wahlen. In Braunschweig haben unsere Genossen bei den Stabsverordnetenwahlen wiederum gezeigt, daß sie noch unverzagt auf dem Plage sind. Genosse Kiele, Maurer, wurde wieder- und Genosse Günther, Buchdrucker, ausgewählt. Bravo!

In Würzen (Sachsen) haben bei den Ergänzungswahlen zum Stadtverordnetenkollegium trotz verzweifelter Gegenagitation unsere Genossen einen glänzenden Sieg errungen. Ihr Kandidat, Genosse Kögel, siegte mit 393 Stimmen, während es die übrigen Bewahnen nicht auf 300 Stimmen brachten.

Auch in Lunzenau haben unsere Genossen einen Sieg errungen.

Aus Oesterreich. Der Prager Konkre-Prozess gegen 57 böhmische Sozialisten (Tschechen und Deutsche) wird auf Antrag der Staatsanwaltschaftsbehörde in geführt — mit Rücksicht auf die öffentliche „Ordnung“. Die Anklageschrift stützt sich auf die Polizei-„im vertraulichen Wege“ zugegangene „verläßliche“ Mittheilungen, d. h. Spitzelberichte, sowie auf bei Hausdurchsuchungen ergattertes Material. Von Letzterem heißt es: „Das bei den vorgenannten Haus- und Personendurchsuchungen saßte höchst umfangreiche Beweismaterial ist für die Angeklagten (11) erdrückend und ist erwiesen, daß sämtliche Angeklagte im Besitze zahlreicher, meist verbotenen Druckschriften und schriftlichen Aufzeichnungen sozialdemokratischer Tendenz gewesen, daß sich ein großer Theil derselben auch mit der Weiterverbreitung derartiger Druckschriften beschäftigte, wobei viele Angeklagte im schriftlichen Bekehrte mit den hervorragenden Führern der Sozialdemokraten Carl Kautsky in Zürich, Löwin in Berlin, Frank in Pest, Emil Kaller-Reinthal in Graz, Solbracht in Wien fanden, auch viele im Besitze des sogenannten „Stieber'schen Heftdrucks“, das ist einer Anleitung zur Geheimchrift oder anderen Schlüssel zur geheimen Chiffrenschrift waren, daß mehrere der Angeklagten Sammlungen für die inhaftirten Genossen und deren Gemahlinnen oder Familien veranstalteten oder doch zu diesen Sammlungen beigetragen haben, lauter Umstände, welche den Verdacht rechtfertigen, daß die Angeklagten Mitglieder, 35 von ihnen sogar Leiter oder Vorsteher des abgezeichneten Geheimbundes gewesen sind und wurde deshalb gegen sie die Anklage wegen des Vergehens nach den §§ 285, 286 und 287 lit. a. bezugsweise lit. b. St.-G. erhoben.“

Eine größere Gemeinheit ist gar nicht denkbar. Das „erdrückende“ Material ist, beiichte besähen, schamloser Humbug. Der Besitz verbotener Schriften ist bekanntlich nicht einmal strafbar; hätten die Briefe einen strafbaren Inhalt gehabt, so würden auch die betreffenden Korrespondenten, Kautsky, Kaller-Reinthal u. angeklagt worden sein, und so bleibt als Hauptverbrechen nur die Sammlung der Inhaftirten und deren Familien übrig. Und daraufhin hält man 50 Arbeiter monatelang in Untersuchungshaft, urtheilt sie hinter verschlossenen Thüren ab und die Presse, welche schon aus der Anklageschrift ersehen muß, welche ein Stück infamer Kabinetsjustiz da verübt wird, hält feige und charakterlos den Mund. Ja, wenn einer der Herren Verhaftungsbefehl aus nur eine Stunde untrümmlich in Haft gehalten würde, welches Geschrei würde sich da erheben! Aber 50 Sozialisten, 30 Proletarier, wegen deren lohnt es sich nicht, mit der Regierung anzubinden.

Wie wohlüberlegter Berechnung wirkt die Anklage Sozialrevolutionäre und Sozialdemokraten in einen Topf, so daß ein bei einem Wiener Sozialrevolutionär aufgefundenen Brief — kompromittirende Briefe aufheben scheint der Mann für die Pflicht eines Revolutionärs gehalten zu haben — des Angeklagten Walz, der von der Anfertigung von Explosionsstoffen nach dem Rezept des „Rebell“ handelt, als melodramatisches Effectstück zur Beleuchtung sämtlicher Angeklagten im Lichte der Polizei benützt wird.

Die Projektverhandlung soll, wie die Blätter berichten, mindestens drei Wochen in Anspruch nehmen; warten wir das Urtheil ab. In Wien sind bereits 2 „Serien“ der Theilnehmer an den Straßen-Tumulten vom November abgeurtheilt worden. Die Verhandlungen letzten Februars für die Richtigkeit unserer Beurtheilung des „Schuhmacherkrawalls“ ab. Von „revolutionären Demonstrationen“ keine Spur; die Leute waren erbittert über die Polizeibrutalitäten und gaben dieser Erbitterung in gereizten Worten, durch Widerstand gegen Gewaltthätigkeiten und Verhaftungen Ausdruck. Das ist Alles und die Strafen sind verhältnismäßig geringfügig; sie zählen nach Wochen.

Die Wiener Schriftsteller kämpfen mit heroischer Festigkeit für ihre im Grunde so maßvollen Forderungen. Die gesammte Arbeiterchaft sympathisirt mit ihrem Kampf. Unsere Genossen von der „Wahrheit“ haben einen warmen Appell zur Sammlung von Unterschriften verfaßt, dem wir uns hiermit anschließen. Es handelt sich hier um mehr, als um eine bloße Lohnfrage. Der Kampf ist von prinzipieller Bedeutung für die ganze Arbeiterchaft.

Unterschriften sind zu senden an die Administration der „Wahrheit“, Wien V, Nädigergasse 14.

Aus Frankreich. Die Verhaftungen von Sozialisten nehmen in einem Grade überhand, daß es kaum möglich ist, alle zu registriren. Borige Woche haben auch die Prozesse begonnen. In Lyon wurde der Redakteur der anarchischen „Tendard-revolutionäre“, Borel, wegen Aufreizung der Soldaten zur Emancipation zu einem Jahr Gefängniß und 3000 Fr. Geldstrafe, vier andere Anarchisten wegen Aufreizung zum Morde u. zu je 2 Jahren Gefängniß und 3000 Franken Geldstrafe verurtheilt. Keiner der Angeklagten war zur Verhandlung erschienen.

In Lille wurden der Redakteur und der Drucker unseres Bruderorgans „Foray“ wegen „Beleidigung“ eines Fabrikanten zu je 500 Fr. Geldbuße und 100 Fr. Entschädigung verurtheilt. Die Beleidigung bestand in dem Satze, daß der Fabrikant einen Arbeiter „unbarmherzig auf's Pflaster gesetzt habe“. Keine Richter und keine Geseze!

In Lille freuten bekanntlich die Arbeiter in den Zwitterzeiten. Der „Foray“ veröffentlicht jetzt einen Brief aus London, in welchem die vereinigte Gewerkschaft der Mechaniker, Schlosser, Spinner und Modelseure dem Streikomitee ein Darlehen von 50 Pfund Sterling (1000 Mark) zur Verfügung stellt. Weiter ist eine Delegirtenkonferenz der Gewerkschaften ausgeschrieben, auf deren Tagesordnung der Antrag steht, den Streikern von Lille 50,000 Franken zu senden. Das ist eine besserer Beweis von Solidarität als die Delegation im Interesse der Kanalbau-Gesellschaft.

Der sozialistische Nordverband hat auf seiner Delegirtenkonferenz seine Zustimmung zu den Beschlüssen des Roanener Kongresses erklärt.

Korrespondenzen.

Natibor, 20. November. (Schluß.) Ein anderes Bild deutscher Rechtspflege. Als voriges Jahr ein auf die Straße geworfener verzweifelter Familienwater seinen Feindgenossen Sothen kurzweg erschoss, da lamentirte die gutgefinnte Presse über solche „unerbörte Mordthat“, das arbeitende Volk aber heuzutage seine Sympathie mit dem „Mörder“ und weit und breit erdruete es: Recht hat er es gemacht. Und Volles Stimme ist ja bekanntlich Gottes Stimme. Auch der „Sozialdemokrat“ bezeugte seine Sympathie mit dem „Mörder“, und mit Recht. Daranhin verfuhr Herr v. Buttler, dies unseren Abgeordneten im Reichstage unter der Nase zu reiben. Das Gegenstück zur Wiener Affäre spielte sich vorigen Sommer vor dem hiesigen Schwurgerichte ab. Der Gutsbesitzer von Leesen in der Umgegend schloß auf drei Knaben, welche angeblich Feuerkrüben stahlen, drei Schüsse ab; eine Kugel traf, und der getroffene Junge fiel sofort todt nieder. Son Leesen aber wurde nicht etwa, wie der „Mörder“ von Sothen, wegen Mordes zum Tode verurtheilt, nein, die Bourgeoisgeschwornen fanden ihn nur

der jährlichen Forderung schuldig, und der Herr Baron wurde demgemäß zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Wie ich höre, hat nach dreimonatlicher Strafe die Berliner Wardenlone den Mörder befreit, er wurde auf freien Fuß gesetzt, damit er fortwährend könne, die Kinder der Armen zu ernähren.

Und solche Urteile sollen das „Rechtbewusstsein des Volkes“ heben? Steigt nur herab in die Kreise des Volkes, und Ihr werdet mit Entsetzen erfahren, wie das Volk über solche Klassenjustiz denkt und spricht!

Damit die Namen der fünf „ehrenwerthen“ Richter, die den Genossen Klaps verurteilten, nicht etwa im Drange der Leidenschaft vergehen werden, will ich dieselben hiermit der allgemeinen Betrachtung übergeben. Es sind dies die Landgerichtsräte Splett, Vorkhender, Wolf, König, Fiehn und Marsku.

Wenn diese Herren glauben, daß sie mit dem Urteil wider Klaps ein Exempel statuieren, wie der Vorsitzende sich ungefähr ausdrückte, so sind sie wohl auf dem Holzwege. Der dreimal gefnechtete und ausgelegene oberste Proletarier hat allerdings noch nicht viel von der Sozialdemokratie wahrgenommen; aber desto schlimmer für seine Ausbeuter und Gewaltthäter! Dieselben mögen an das Dichtwort denken:

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette zerbricht,
Vor dem freien Mann erstickt nicht!“

Wenn der allgemeine Tanz, an den der Oberstleutnant unsehbar glaubt, losgeht, so werdet Ihr an Oberstleuten gewiß keine Bedenke finden, und furchtbar wird der Oberstleutnant sich an seinen Peinigern rächen! Den Vorgesetzten davon habt Ihr schon einigemal bekommen. Ihr wollt es so!

Einstweilen wollen wir fortfahren, unseren Brüdern das „Ceterum censeo“ der Proletarier zu lehren, welches den heutigen Nachtigallern jurzt:

Eure Zeit ist abgelaufen, sinzend geht der Geist zu Ruhe,
Die erwachten Völker prüfen Eure modrigen Mandate.
Unter Hermetis und Purpur ahnt die Witwe Eure Wäpfe;
Wahelnd blüht der nächste Entel auf das Traumbild Eurer Größe!
Spartakus.

Mecklenburg. Aus den verschiedensten Ecken Deutschlands veröffentlicht der Sozialdemokrat Berichte; aber einen Bericht aus dem „Staat im Staat“ haben wir noch vermist, und glauben daher unsere Genossen vielleicht, daß wir schlafen oder die Hände in den Schoß legen, oder gar, daß wir im Schlafensland leben, in dem Milch und Honig fließt, oder auch, daß sich das Befähigt, was einst unser Friedrich Franz, der Ritter des „interessanten Neitergesichtes“, zu seinem Schwiegersohn gesagt hat: „Ich habe keine armen Leute in meinem Lande“. Dem allen aber ist nicht so; denn wir leben hier in Verhältnissen, wie sie wohl nicht schrecklicher gedacht werden können; vom Minister bis zum Nachtwächter herrscht hier eine reine Pöbelwirtschaft, denn jeder macht sich seine Gesetze selbst. Der Minister verordnet wie der Arzt regelmäßige Rhythmen, damit der Patient stets den Durchfall bekommt (nämlich Strafen), der Nachtwächter schreibt die Gesetze deutlich mit dem Stocke an den Rücken und wenn man sich beschwert, so heißt es einfach, der Betreffende habe sich widersetzt, und man bekommt dann nach einige Zeit zum Nachdenken.

Wenn ich vorher sagte: Vom Minister bis zum Nachtwächter, so gibt es zwischen diesen noch einige Kategorien, und auch denen wollen wir heute einmal eine Anekdote und ihre Schlußfolgerungen! Heldenhaft kennzeichnen. Eine Säule der Ordnung ist zunächst der Schweriner Magistrat. In der Gründungsperiode zeichneten die Herren Aktien, ohne das erforderliche Geld zu besitzen — nur zwei Mitglieder machten eine Ausnahme: Pöhlke und Plessen ein — und somit wurden die kleineren armen Leute, welche ihr Geld auch mit hineingaben, betrogen. Der Hauptanführer dabei war der Stadtschultheiß Hade, auch Hantsch genannt, weil er ein ausgedehntes Brauereiwesen hatte und wie ein Regenwurm aussieht. Dieser Hade, der ein schwedisches Mädchen aus Schweden heiratete, weil sie Mutter geworden war, und somit die Veranlassung war, daß dieselbe ihr Kind in Uthred ertränkte, dieser Mann sagte, als unser Genosse Demmler, dem man die Zeitschriften eingeworfen hatte, polizeilich Schutz verlangte, „für Mäher und Möder habe er keinen Schutz“. Als unser Demmler gegen diesen wackeren Sonntagshelden sagte, würde er, sage, zu 100 Mark verurteilt. Was der Viedermann von und sagte, trifft in Wahrheit bei ihm zu. Denn den Raub bezug er durch sein Kleinvermögen, während seine Barbare den Raub verurteilte, den das arme Mädchen beging. So wackere Handlungen mußten belohnt werden, Hade wurde Bürgermeister und 14 Tage darauf Hofrat. Bester wäre der Titel Hofrath gewesen. Die andern Herren wurden Landrechtshenker, wollte sagen: Landgerichtsräte. Der Bürgerausschuhvorsitzende Matus, der die Sozialdemokraten mit lauten Karosellen aus einer leeren Kanone todtschießen wollte, dieser Mann betrug die Stadt um 10,000 Quadratfuß Land und schändete ein junges Mädchen von 17 Jahren, obgleich er verheiratet war. Der Ehrenmann wurde darauf Bürgermeister von Wölln.

Nachher, der hiesigen Ordnungspresse entnommene Fall, möge unsere jetzigen Magistrat Wackeren: Der Barbier Karl Hummel aus der Linden, 51 Jahre alt, welcher bereits 38 Vorstrafen im Betrage von 6 Jahren und 7 Monaten, vorzugsweise wegen Bettelns und Landstreichens, erlitten, war am 27. Januar aus dem Amtsgerichtsgefängnis zu Wismar entlassen, wo er eine von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts gegen ihn erlassene Strafe von drei Monaten verbüßt hatte. Er kam in Schwerin leidend an; da sein Bruchband (er hat einen doppelten Bruch) defekt war, wandte er sich an die Polizei um Unterstützung. Seiner Angabe nach ward er an den Polizeiarzt verwiesen und im hiesigen Armenhause untergebracht; sein Bruchband ist reparirt worden, jedoch wurde er sechs Wochen im Armenhause zurückgehalten, mußte alle Tage arbeiten, erhielt verschiedene Male von einem Anfescher Prüge, und seine Klagen beim Inspektor hatten keinen Erfolg. Am 10. März wurde er ohne einen Pfennig und ohne Legitimationdpapiere entlassen, worauf er sich wieder auf die Polizei begab und um eine Unterstützung bat, um die Landesgrenze zu erreichen. Seine Bitte wurde ihm abgeschlagen und wurde er an die Staatsanwaltschaft verwiesen. Da es bereits zu spät war, um dort Jemandem zu treffen, wollte er dies bis zum folgenden Tage verschieben und ging nun, da er absolut kein Geld hatte, in einige Häuser, wo er beim Betteln abgelehnt wurde.

Der Herr Staatsanwalt hielt die vom Angeklagten gemachten Angaben für glaubwürdig und sprach sich großes Bedauern aus über die unermessliche Behandlung, welche ihm Seitens der höchsten Behörden durch die sechswochentliche Detinierung im Armenhause zu Theil geworden. Was nun die Betheile betrifft, so wurde auf Grund des § 361, 4 des Reichsstrafgesetzbuches eine achtjährige Haftstrafe und Tragung der Kosten beantragt, jedoch sei die Strafe als durch die Unterthätigkeit verbüßt zu betrachten.

Das Gericht erkannte in diesem Sinne unter nachmaliger Hervorhebung der bereits erwähnten Mängel; ferner wurde die Verfügung erlassen, daß Angeklagter mit einem Akt seiner Hilfsbedürftigkeit zu versehen und durch den Gefangenwärter persönlich auf das Stadtpolizeiamt zu geleiten sei.

Dies der Bericht. Die ehrenwerthen Herren finden sich durch das Urteil beleidigt, weil der Mann schon 38 Mal bestraft und demgemäß nicht glaubwürdig sei; also ein Mensch, der 38 Mal verurteilt, sein Leben zu erhalten und nicht vor Hunger sterben will, der ist nicht glaubwürdig.

Ihr satten Tugendhelden! Wenn man Euch doch einmal in die Haut eines gebeten Proletariats fassen könnte!

Zur Charakteristik unserer Rechtszustände diene nachstehender Fall: Zwischen den Anwohner der Herberge zur Heimit und einigen Nachbarn hatte sich ein Streit entwickelt, welcher in einer Schlichtung aufhörte. Ein Einwohner, der sich daran betheiligte hatte, wurde verhaftet, und zwar aus seiner Wohnung, barfuß, ohne Kopfbedeckung und Rod. Und warum? Weil er sich den Diener Dankert I widersetzt hatte. Dieser Dankert rauchte eine Cigarre, als er in der Wohnung desselben den „Verbrecher“ rekonoziren wollte und verbrannte hierbei eine Tischdecke. Der Mann beschwerte sich beim Magistrat und erhielt zur Antwort: „Die Beschwerde ist nach dem ausgenommenen Thatbestand unbegründet, unterzeichnet Senator Tackert“. Wer hat nun gelogen? Der Dankert? Nein, denn er hatte ja vor Gericht eidlich ausgesagt, daß er geraucht hatte; es ist also der Senator Tackert. Der Beschuldigte beschwert sich bei der Regierung, und diese antwortet ebenfalls. Und als die Sache in der Berufungssitzung vor die Staatsanwaltschaft kommt, erklären die Richter: „es bleibt unermöglicht, ob der Dankert recht oder unrecht gebandelt hat“. Dieser Dankert stahl einmal eine Uhr aus einer Bekleidungs- und als er ertrappt

wurde, erklärte er, er habe sie mitgenommen, damit kein Anderer sie stehlen sollte; d. h. also, er stahl sie selbst. Natürlich erhielt er keine Strafe.

Ein Major von Stein erhielt eines Tages seinen Abchied und kniff aus. Tags darauf machte er Konkurs mit 100,000 Mark. Deshalb half man ihm von oben mit fort.

Unsere Regierung leistet jedem x-beliebigen preussischen Bürgermeister Handlungsbüchlein; einmal dem Breslauer Bürgermeister durch Verbot der Proklamation des Genossen Demmler, „Alles und Neues“; ein anderes Mal den Koblenzer Behörden, nachdem man einen in Genossen Peters gerichteten Brief auf der Post gestohlen hatte, worin ein Exemplar des „Sozialdemokrat“ enthalten war; dann wieder der Gaudauer Behörde durch Verbot der Rede des Genossen Kuer; die beiden letzteren Genossen wurden zudem mit Hausdurchsuchung bedacht, ohne daß man es für nöthig hielt, die Vorschriften der Strafprozessordnung zu beachten. Es ging alles Kopf unter Kopf über, und als die Genossen Peters und Kuer sich beschwerten, da hatten sie natürlich nach mecklenburgischem Ministerialverstand Unrecht.

Noch einen Fall will ich zur Kennzeichnung unserer Gerechtigkeit erwähnen. Auf einem der Stadt Schwerin benachbarten Dörfe wurde ein Tagelöhner in Haft genommen, weil er gestohlen haben sollte. Der Mann war bei seiner Inhaftierung schon krank, er mußte daher ins Schweriner Krankenhaus; nach einer kurzen Zeit wurde er vom Krankenhaus als unheilbar wieder ins Landgerichtsgefängnis ausgeliefert, er kam in eine Zelle zu einem andern Gefangenen. Als sich sein Zustand verschlechterte und er in Krämpfe verfiel, klingelte sein Nebengefangener dem Wärter. Derselbe — Bull heißt dieser Ehrenmann — kam und wollte dem Kranken noch eine Zwangsjacke anziehen; indeß erlitt der Tod den Gefangenen innerhalb zwei Stunden von seinen Peinigern. So wird man gelegentlich zu Tode gemartert!

Unsere Parteiverhältnisse sind hier ganz gut zu nennen; haben wir auch nicht so viele Stimmen auf unseren Kandidaten W. Hasenklee vereinigt, wie in den Vorjahren, so lag dies einmal an unserer Organisation, andererseits aber auch daran, daß ein Theil unserer Genossen gar keinen Kandidaten aufstellen wollte, sondern vorschlug, das Geld, das wir dazu brauchen, lieber an andere Orte mitzuverwenden, wo es dienlicher sei; schließlich stellten wir doch einen Kandidaten auf und brachten es dahin, daß in zwei Kreisen eine engere Wahl stattfand und wir den Ausschlag zu geben hatten. Wir aber befolgten den Wödeners Beschlus und wählten gar nicht. In Schwerin selbst hatte die konservative Partei noch am Tage vor der Stichwahl Herrn Professor Wagner kommen lassen; derselbe sprach das Blaue vom Himmel herunter, aber die Arbeiter wollten ihm keinen Glauben schenken; und nachdem Genosse Kuer ihm ordentlich heimgeleuchtet hatte, erklärten selbst Leute, welche früher nicht zu unserer Partei gehört hatten, von jetzt an keinen andern mehr zu wählen als einen Sozialdemokraten.

Genossen in Mecklenburg, Euch ruft ich zu: Ernennet Euch und werdet im Stillen Freunde für unsere Sache; gebent der Familien der Ausgewiesenen, denn diese leiden auch mit für uns, für unsere Sache. Raßt Euch zusammen, damit der Tag bald hereinbräche, an welchem mit unwiderstehlicher Gewalt der Rusj erlöset: hinweg, ihr Tyrannen!

L. i. G.

Dresden. Holla! Die „Kaisertage“ sind vorüber, der demüthige Dresdener Spieker hat seinen Patriotismus durch gehöriges Hurrahschreien kundgegeben und erfüllt mit solem Behagen seinen Kindern und Enkeln, daß ihm die Gnade geworden sei, seinen „greisen Heldenkaiser“ von Angesicht zu sehen, daß dieser noch so rüthig und gesund aussehe und die Güte gehabt habe, einigen schätzlichen Landeskindern hohe Auszeichnungen zu Theil werden zu lassen: es gab nämlich Orden in Masse. Von den andern belehrten Bauhütten zu schweigen, will ich nur erwähnen, daß unter den Willkürlichen sich auch „unser“ Stäbel und K. A. erma an befinden, was natürlich nicht zu verwundern ist, denn beide Herren haben, was Servilität anbetrifft, das Menschenmögliche geleistet. Stäbel, in seiner Eigenschaft als Stadtwärter, ließ die Fabrikanten zu sich kommen und machte ihnen klar, wie ichda es sei, wenn die Arbeiter sich als Staffage am Fackelzuge betheiligen würden, die Herren Arbeitgeber mühten ihren Einfluß dahin zur Geltung bringen. Nun suchten die Fabrikanten einander zu überbieten, wer wohl das größte Kontingent stellen würde; aber vielfach scheiterte das Verlangen an dem gefunden Sinn der Arbeiter, so daß mancher Fabrikant, wenn er nicht Gewaltmittel anwenden wollte oder konnte, nur wenige Leute zu stellen vermochte, welche mit dem Spiekergerthum gemeinsam in Demuth unterthänig zu erbeten erklärten. Inzwischen sah man auch manchen braven Sozialisten mit im Zuge, welcher mit verhaltenem Grimme dahermarschirte, denn menschenfreundliche Arbeitgeber hatten die Alternative gestellt, entweder Betheiligung am Zuge oder Entlassung, und da kann man es in dieser Zeit Niemand verdenken, wenn er seinen Arbeitgeber hinter's Licht führt und, um die Arbeit zu behalten, eine derartige Farce mitmacht.

So macht man Patriotismus! Auch unser Kommissar Paul hat einen Orden weggeschmuppelt, und zwar, wenn ich nicht irre, den Adlerorden vierter Klasse; aber — o Ironie des Schicksals! — denselben Orden erhielt auch ein Koch und ein Kniglicher Vertreter. Also Paul's dem „Schuh der Gesellschaft“ gewidmete Thätigkeit steht auf gleicher Stufe mit der eines Koches und Pferdereiters! Ich darf jedoch nicht unterlassen, zu sagen, daß, wie ich im Vertrauen gehört habe, Paul durch diese Deforierung in die 32. Hofrangordnung eingerückt ist; er darf, wenn Hoffentlichkeiten stattfinden, unten im Hofe stehen.

In der trockenen, verflammungslosen Zeit, welche wir jetzt haben, ist es wirklich ein Glück, wenn einmal eine Unterbrechung stattfindet, und dazu haben und jetzt die Christlichsozialen verhoffen. Dieselben waren in zwei Versammlungen ihre Rede aus, um Gimpel zu fangen, was aber bei den aufgeregten Dresdener Arbeitern ohne Erfolg war, denn in beiden Versammlungen wurde den christlichsozialen Banernängern von Seiten der Sozialisten so heftig auf die Finger geklopft, daß die Herren es sofort vorgezogen haben, um dem Städter, der hier auf seine Weisheit anstrahlte, seine Blamage zu bereiten, wieder Entree zu erheben. Zu letzterem hat der Arbeiter kein Geld und läßt daher die schwarzen Herrgottspaffen allein.

Wir aber haben bei den erwähnten Versammlungen gesehen, wie trotz aller Unterbrechung die hiesigen Arbeiter stets slagfertig auf dem Platze stehen, gleichzeitig aber auch die Taktik der Polizei kennen gelernt haben, denn der Polizeikommissar Paul sagte nach Schluß der Versammlung auf der Wettinerstraße zu einem Herrn im Vertrauen: „Wir lassen die Sozialdemokraten nur deshalb reden, damit wir die Möglichkeit haben, ihren Verbindungen auf die Spur zu kommen.“

Dieses Betenntniß der edlen Polizeifelle ist wirklich charakteristisch. Da die Polizei, wie es scheint, alle Fäden verfolgt hat, läßt sie den Sozialisten ihr gesetzliches Recht; und wenn sie ihren Zweck erreicht hat, unterdrückt sie wiederum mit roher Gewalt.

Das ist Recht und Gerechtigkeit! O deutsches Volk, wie lange wirst Du noch dieses Schmarogergesinde in Deiner eigenen Knechtung füttern?! Albertus.

Warnung.

Der Tischler Louis Schmidt, aus Berlin gebürtig, hat sich hier Unterschlagungen sowie verschiedene Schwindereien zu Schulden kommen lassen. Besagtes Individuum hat sich angeblich nach Amerika begeben, und seien die Genossen allerorts vor ihm gewarnt.

Schmidt ist 30 Jahre alt, hat dünnes blondes Haar und starken blonden Schnurrbart, spricht den ausgeprägten Berliner Dialekt.

Die deutschen Genossen in Paris.

Zur Kennzeichnung des Schmidt sei erwähnt, daß derselbe unsern Gefangenverein, dessen Kassier er war, mit der Kasse, in welcher 25 Fr. sich befanden, durchgebrochen ist; ebenso ist er Privatleuten ganz bedeutende Summen schuldig geblieben. Die Schulden hat er in der Absicht gemacht, sie nicht zu bezahlen. Einem Parteigenossen, welcher ihm einen fast neuen Anzug anvertraute, verkaufte er denselben und brannte mit dem Geld durch.

Bekanntmachung.

Nachdem der Genosse Bösch seinen Verpflichtungen dem Vereine gegenüber nachträglich nachgekommen ist, nehmen wir die gegen denselben ergangene Warnung hiermit zurück.

London, 1. Dezember.
Kommunistischer Arbeiter-Bildungsverein,
49, Tottenham Street,
J. A. G. Lemke, Sekretär.

Zur Beachtung für unsere Genossen in Deutschland.

Da verschiedene Orte mit der Abrechnung über das Parteiorgan noch im Rückstande sind, so machen wir darauf aufmerksam, daß ab 1. Quartal nur an solche Orte expedirt wird, welche ihren Verpflichtungen nachgekommen sind.

Die säumigen Orte müßten veröffentlicht werden.

Wir müssen überhaupt dringend daran erinnern, die (event. monatliche) Vorausbezahlung seitens der Abonnenten einzuführen, wo dies noch nicht geschehen ist, so daß die Abonnementsbeträge regelmäßig monatlich an uns eingesendet werden können.

Expedition des „Sozialdemokrat.“

Briefkasten

der Expedition: Rother Kam: Fr. Dez. für Nachbestelltes noch Fr. — 50 senden. Beides pr. Qu. Fr. 4. — u. — A. B. Paris: D. n. T. gelbst. Weiteres folgt nach Wunsch. — J. Jousch. R. Hort: Beide Sdgn. ers. Grdng. v. Doll. 24,00 nachgetr. Wissen Sie vielleicht was vom Weiteren? — Sillesia: Bl. erh. Gemüthliches unterwegs. — Gefangenverein Entree: Bern: Fr. 12. — pr. Uds. durch R. dtd. erh. — Grachus Fr.: Bl. v. 10. am 12/12. erh. Ver. Gebdual. Isotie p. Expt. 50 Fige. Photgr. Pfl. z. J. überall vergriffen. Bestellg. folgt. Phot. V. ausgenommen. — Lupus illius: Cnntiren i. d. Fonds nur hier Eingegangenes oder Berechnetes. Bewirung sonst unermeldlich. S. M.: M. 39. — als pr. Uds. ein- und ausgegangen gemeldet. — J. M. Paris: Bl. vor Thorstrich erh. u. besorgt. — G. K. London: Schiffsb. am 11/12. abgg. — J. R. Schiffs: 2 Boock. am 12. abgg. — B. S. Paris: Schft. am 12. abgg. Kaj. Spigelbrochüre berechnen Baarpreis. — P. M. London: Daul. i. R. R. R. 2 Expt. am 12. abgg. Nach dorten nur fest Bestelltes lieferbar. Entsprechender Rabatt nur auf größere Posten. Plakat fixirt herab. Genß! — M. a. Ende: Bl. v. 27/11. am 12/12. erh. Weiteres erwartet. — R. M. Buenos-Ayres: Blüherer pr. Riste am 18/12. abgg. Zusammenkommen war enorm zeitverwend. Hoffentl. Alles nach Wunsch. — A. Höbne R. Hort: Fr. 151,90 (30 Doll.) u. 6 Hfte 16 Nachgeg. erh. Alle 12 jetzt i. Ordng. — A. S. Wundgatel: Fr. 2 f. Schft. erh. — A. G. D.: M. 594 Schft. u. H. 1. Cu. 83 erh. Kfg. u. mit 50 abgg. Sign. noch nicht. — E. M. B.: M. 3. — wovon M. 1,60 f. Schft. erh. Rest pr. Ab. De. bis Mitte Jan. 83 notirt. — Blachke: Sw. A. 1,90 f. Schft. erh. Weiteres beachtet. — Johannes B.: M. 10. — pr. Ab. 4. Qu. 82 u. 1. Qu. 88 Schft. u. Uds. dtd. erh. — G. M. J.: M. 10. — Ab. 4. Cu. Rest, 1. Cu. 83, Schft. u. Uds. dtd. erh. — Abg.: M. 3. — Ab. De. bis Ende Febr. 83 erh. In welchem Tage in der Woche unter normalen Verhältnissen der S. dort eintrifft? Bruderherz, wer das wüßte! — Jittauer Gen.: M. 30. — pr. Antheile eingetroffen. — Franz: Bl. 20,90 Ab. Nov. z. in Baarem u. Grdng. erh. Kellamiren Sie die M. 10. — beim Adressaten draußen selbst. 46 jetzt wohl richtig? — J. Dir.: Fr. 1,15 f. Schft. erh. — P. a. a. a.: Fr. 1. — f. Schft. erh. u. Sendg. durch Fr. fort. — R. Brg.: Sw. A. — 80 für 2 Schft. erh. — Ungenannt X: Fr. 6,75 p. Uds. dtd. erh. — Blgr.: Fr. 33,25 f. Schft. erh. — Bundschuh: M. 28,50 à Cto. erh. Bl. erwartet. — Michel Steiber: M. 100. — à Cto. erh. — Der Bekannte: M. 50. — à Cto. z. erh. Wie steht mit Fortsetzung v. J. u. Co.? — Reichsmannliche: M. 20. — d. Uds. dtd. zugew. — Reichsmann. Th. i. P.: M. 3,60 pr. Uds. dtd. beuhlt. — J. J.: Fr. vom 10. dies erh. Wird Alles besorgt. — E. Klöppel, Brooklyn: Und werden wir 100 Jahr noch alt, so soll mich's nicht verdrängen, Dich am Quartal und Jahresend gewisshaft zu begrüßen. 28 1/2, Franken hab's noch immer und welsch Bergnügen, für solch ein Spottgeld vor aller Welt Dich laßig beim Ohr zu kriegen! — Peter Kuaner N.-J.: 38 Franken 15 jetzt dein Schuldbuch rother Peter, denn lassen mag so Pränker, aber zahlen nicht ein Jeder. — A. Sp. 2.; M. 3. — Ab. pr. De. bis Ende Febr. erh. — Blanc: M. 5. — à Cto. eingetr. Bl. Weiteres. — E. Fuchs, Baltimore: 10 Doll. (Fr. 50,50) à Cto. Ab. u. Schft. erh. — H. u. D. New York: Fr. 1. — für Annonce erh. — Pichhaube: E. hat Erfahrens Heil sehr bestellt und sein erteilte Anfrage beantwortet. Da Dem Sieg's nun? Genß!

Anzeigen.

Neu erschienen und durch uns zu beziehen:

Die deutsche Geheimpolizei im Kampfe mit der Sozialdemokratie.

Zusammenfassung und Enthüllungen auf Grund authentischen Materials zusammengestellt.

Buchhändlerpreis: 1 Fr. — 80 Fige.
Arbeiterpreis: 50 Cts. — 40 Fige.

Franko für Rabatt, nur gegen Baarvoranzahlung.
Bei Einzelbezug nach Deutschland 10 Pf. Vorkostenzuschlag beizulegen.

Auf größere Posten entsprechender Rabatt.
Verfandt auf Befehl der Empfänger, ohne gebundene Lieferzeit.

Weiteres für Deutschland bekannt.
Expedition des „Sozialdemokrat“
Holländische Handlung
Hollingen, Jülich.

Albert!

Bruder wohlbehalten hier angekommen; besüßet uns wohl. Briefe küßig abgeschickt. Sind jeder Sonntag gemeinschaftlich beisammen, wie gewöhnlich.

New York, 1. Dezember.
(bz.)
Ursinn. Oppold.

Zürich, Samstag, den 18. Dezember, Abends 8 Uhr, im Café Kessler

Oeffentliche Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagessordnung: Die deutschen Arbeiter in der 48er Bewegung.
Referent: Bürger Tauscher.

Jedermann ist eingeladen.
Der Lokalausschuss der deutschen Sozialisten.

Schweizerische Genossenschaftsdruckerei Hollingen-Jülich.